

Predigt über Römer 3,21-28

Reformationstag, 31. Oktober 2010, St. Matthäuskirche

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Für die evangelischen Kirchen, für lutherischen zumal, liebe Gemeinde, ist heute ein besonderer Tag. Wir feiern das Fest der Reformation, den Ursprung der Kirchen also, die sich im 16. und 17. Jahrhundert von der römisch-katholischen Kirche in einem langen und schmerzhaften, oft auch gewalttätigen und viele Opfer fordernden Prozess abgespalten haben. Oder sollen wir sagen: die auf den Weg des christlichen Glaubens zurückgekehrt sind, von dem die römisch-katholische Kirche abgewichen war? Das würde dem Selbstverständnis der Reformatoren jedenfalls besser entsprechen, davon wird noch zu reden sein.

Ein Feiertag, der Martin Luthers Anschlag der 95 Thesen an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg aufnimmt, an den heute die bronzene Thesentür aus dem Jahr 1858 erinnert. Im Nachhinein gilt dieser Thesenanschlag als Beginn der lutherischen Reformation, auch wenn er seinerzeit von Luther selbst als Aufruf zur Diskussion über die Praxis des Ablasshandels gedacht war. Darum hatte er die Thesen auch an Albrecht von Brandenburg gesandt, den Erzbischof von Mainz und Halberstadt, der ein kräftiger Förderer des Ablasshandels war, verbunden mit der – allerdings vergeblichen – Bitte um Stellungnahme. Unter der Wucht dieser Thesen, so stellt es sich späterer Geschichtsschreibung dar, begann ein Aufbruch,

der die christliche Kirche in ein neues Zeitalter führte und eine neue Ordnung in Europa begründete.

In unserem 21. Jahrhundert, besonders in seiner ersten Hälfte, jähren sich die denkwürdigen Ereignisse der Reformation zum 500. Mal. In sieben Jahren steht mit der Feier des 500. Jahrestages des Thesenanschlags ein erster Höhepunkt an, auf den die Evangelische Kirche in Deutschland in Form einer „Lutherdekade“ zugeht. Weitere Jubiläen wichtiger Ereignisse werden folgen: an die Reichstage zu Worms und Speyer in den Jahren 1521 bis 1529 wird zu erinnern sein, insbesondere an die Überreichung der sogenannten Protestation auf dem Reichstag zu Speyer 1529, von dem sich der Name „Protestanten“ herleitet, natürlich an die Verlesung des Grundbekenntnisses der lutherischen Reformation, das von Philipp Melanchthon verfasste „Augsburger Bekenntnis“ von 1530, und schließlich an den Augsburger Religionsfrieden von 1555, durch den die Lutheraner im Reich offiziell anerkannt wurden.

Geschichtsträchtige Jahre also liegen vor uns, Jahre, in denen wir uns erinnern an Ereignisse, die den christlichen Glauben in zuvor so nicht gekannter Weise revolutioniert haben. Und über all dem Feiern und den Jubiläen steht dabei die wichtige, die allein entscheidende Frage: Was macht den Kern protestantischen Christseins aus, was bedeutet es für uns, evangelisch Christ zu sein?

Der Predigttext für den Reformationstag steht im Römerbrief des Apostels Paulus im 3. Kapitel. Es ist – natürlich – am heutigen nicht irgendein Text aus der Bibel, sondern derjenige, der für Martin Luther eine Leitfunktion für das Verständnis der biblischen Botschaft überhaupt besaß. Ich lese ihn heute – natürlich – in derjenigen Fassung, in der ihn Luther selbst übersetzt hatte:

21 NV aber ist on zuthun des gesetzes / die Gerechtigkeit / die fur Gott gilt / offenbaret vnd bezeuget / durch das Gesetz vnd die Propheten.

22 Jch sage aber von solcher gerechtigkeit fur Gott / die da kompt durch den glauben an Jhesum Christ / zu allen vnd auff alle / die da glauben.

23 DEnn es ist hie kein vnterscheid / Sie sind allzumal Sünder / vnd mangeln des Rhumes / den sie an Gott haben sollen /

24 Vnd werden on verdienst gerecht aus seiner Gnade / durch die Erlösung / so durch Christo Jhesu geschehen ist /

25 Welchen Gott hat furgestellet zu einem Gnadenstuel / durch den glauben in seinem Blut / Da mit er die Gerechtigkeit / die fur jm gilt / darbiere / in dem / das er SVNDE VERGJBT / welche bis an her blieben war / vnter göttlicher gedult /

26 Auff das er zu diesen zeiten darböte die Gerechtigkeit / die fur jm gilt / Auff das er allein Gerecht sey / vnd gerecht mache den / der da ist des glaubens an Jhesu.

27 Wo bleibt nu der Rhum? Er ist aus / Durch welch Gesetz? durch der werck gesetz? Nicht also / Sondern durch des glaubens gesetz.

28 So halten wir es nu / Das der Mensch gerecht werde / on des Gesetzes werck / alleine durch den Glauben.

Ein eindrucksvoller, theologisch überaus gehaltvoller Text, mit dem man eigentlich nie fertig wird, über den immer wieder nachzusinnen, an dem immer wieder Neues zu entdecken ist. Zunächst aber noch einmal zu Luther und seinem Zugang zur Bibel. Für Luther war die Beschäftigung mit der Heiligen Schrift gleichsam der Fels, auf dem er seine Theologie baute, der Schutz bot gegen alle Stürme, denen er sich ausgesetzt sah, ein Fundament, das auch Papst und Kirche nicht verrücken durften. Darum

ist in reformatorischer Tradition die Heilige Schrift alleiniger Maßstab, an dem sich messen lassen muss, wer immer sich äußert im Namen des christlichen Glaubens.

Für Luther gibt es dabei in der Bibel so etwas wie Schlüssel, die ihre Botschaft aufschließen, Konzentrate, die das Ganze in Form prägnanter Sätze zusammenfassen, die eine Leitfunktion besitzen, damit man sich nicht verliert in der Vielfalt der biblischen Erzählungen und Bilder. „Kernstellen“ nennt man solche Sätze; in Lutherbibeln, und nur in diesen, sind sie hervorgehoben, um sichtbar zu machen, worum sich das Ganze der biblischen Botschaft gruppiert.

Die Bibel kommt für Luther also nicht flächig daher, als dickes Buch, voll mit Texten, von denen der eine so wichtig ist wie der andere. Sie ist auch kein Buch für Fundamentalisten, die am Wortlaut kleben und meinen, wenn man die Bibel nur wörtlich nimmt, sei sie schon richtig verstanden. Sie ist erst recht keine Spielwiese für Ideologen, die als Übersetzer daherkommen und in der Bibel doch nur wiederfinden, was sie ohnehin schon wussten und die sich die Texte so zurechtbiegen, dass sie am Ende das sagen, was sie sagen sollen.

Nein, für Martin Luther hat die Bibel ein klar zu benennendes Zentrum, einen Maßstab, an dem die einzelnen Schriften gemessen werden. „Christum treiben“ oder auch „Christum lehren“ nannte er das; und er stand nicht an, Bücher an den Rand der Bibel zu verweisen, bei denen das seiner Meinung nach nur wenig oder gar nicht der Fall ist. Der Jakobusbrief, die „stroherne Epistel“, war für ihn so ein Schreiben, das er nicht mochte und darum – sicher zu Unrecht – nicht im engeren Bestand der Schriften wissen wollte, über die zu predigen sei.

Ob wir Luther heute in solchen Einzelurteilen folgen oder nicht – wichtig bleibt die Entschlossenheit und Leidenschaft, mit der er den Kern der

christlichen Botschaft ins Zentrum dessen rückte, was Kirche den Menschen zu sagen, wofür sie einzustehen, woran sie ihr Herz zu hängen, worauf sie ihre Kraft zu verwenden hat. Hören wir auf die berühmte Passage, mit der Luther selbst seine grundlegende Entdeckung beschreibt, die er am Römerbrief des Paulus machte:

„Mit außerordentlicher Leidenschaft war ich davon besessen, Paulus im Brief an die Römer kennen zu lernen. Nicht die Herzenskälte, sondern ein einziges Wort im ersten Kapitel war mir bisher dabei im Wege: »Die Gerechtigkeit Gottes wird darin (im Evangelium) offenbart.« Ich hasste nämlich dieses Wort »Gerechtigkeit Gottes«, weil ich durch den Brauch und die Gewohnheit aller Lehrer unterwiesen war, es (...) von der (...) **aktiven** Gerechtigkeit (wie sie es nennen) zu verstehen, nach welcher Gott gerecht ist und die Sünder und Ungerechten straft.

Ich konnte den gerechten, die Sünder strafenden Gott nicht lieben, im Gegenteil, ich hasste ihn sogar. Wenn ich auch als Mönch untadelig lebte, fühlte ich mich vor Gott doch als Sünder, und mein Gewissen quälte mich sehr. Ich wagte nicht zu hoffen, dass ich Gott durch meine Genugtuung versöhnen könnte. Und wenn ich mich auch nicht in Lästerung gegen Gott empörte, so murrte ich doch heimlich gewaltig gegen ihn: Als ob es noch nicht genug wäre, dass die elenden und durch die Erbsünde ewig verlorenen Sünder durch das Gesetz der zehn Gebote mit jeder Art von Unglück beladen sind. Musste denn Gott auch noch durch das Evangelium Jammer auf Jammer häufen und uns auch durch das Evangelium seine Gerechtigkeit und seinen Zorn androhen? So wütete ich wild und mit verwirrtem Gewissen, jedoch klopfte ich rücksichtslos bei Paulus an dieser Stelle an; ich dürstete zu wissen, was Paulus wollte.

Da erbarmte sich Gott meiner. Tag und Nacht war ich in tiefe Gedanken versunken, bis ich endlich den Zusammenhang der Worte beachtete: »Die Gerechtigkeit Gottes wird in ihm (im Evangelium) offenbart, wie geschrieben steht: Der Gerechte lebt aus dem Glauben.« Da fing ich an, die Gerechtigkeit Gottes als eine solche zu verstehen, durch welche der Gerechte als durch Gottes Gnade lebt, nämlich aus dem Glauben. Ich fing an zu begreifen, dass dies der Sinn sei: durch das Evangelium wird die Gerechtigkeit Gottes offenbart, nämlich die **passive**, durch welche uns der barmherzige Gott durch den Glauben rechtfertigt, wie geschrieben steht: »Der Gerechte lebt aus dem Glauben.« Da fühlte ich mich wie ganz und gar neu geboren, und durch offene Tore trat ich in das Paradies selbst ein. Da zeigte mir die ganze Schrift ein völlig anderes Gesicht.“

Soweit Luther über Paulus und seine reformatorische Entdeckung am Römerbrief. Die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt, ist für ihn also der Kern der biblischen Botschaft, die frohe Kunde, die Gott uns Menschen in Jesus Christus hat zuteil werden lassen. Es ist das „was Christum treibet“, und was darum den Menschen zuzusprechen ist, wo immer das Evangelium verkündigt wird.

Unser heutiger Predigttext ist darum für Luther ein Eckstein christlicher Verkündigung, denn in ihm geht es genau darum: aus Glauben wird der Mensch gerecht, nicht aus Werken des Gesetzes. Um das ganz deutlich zu machen, bringt er in seiner Übersetzung den Gegensatz von Glaube und Werken des Gesetzes prägnant auf den Punkt: „*allein* durch den Glauben“ heißt es bei Luther, obwohl das Wörtchen „*allein*“ streng genommen nicht im griechischen Text steht. Das war Luther natürlich nicht unbekannt, und doch hielt er es für unentbehrlich, um die Pointe, um die

es Paulus geht, herauszustellen. Schon zu seiner Zeit musste er sich dafür verteidigen, denn aus dem römisch-katholischen Lager hielt man ihm sofort vor, er übersetze, was nicht da stehe und auch heute fühlt sich mancher berufen, Luther in dieser Weise zu kritisieren. „Diese Esel verstehen weder Deutsch noch Griechisch“ hielt Luther solchen Kritikern entgegen, und dem ist auch heute nichts hinzuzufügen.

Warum ist die Einsicht in die den Sünder rechtfertigende Gnade Gottes so grundlegend, dass sie die Zeiten überdauert hat und auch nach fast 500 Jahren die befreiende Botschaft des Evangeliums mit unüberbietbarer Klarheit vor Augen führt? Warum ist es keine zeitbedingte Auslegung der Heiligen Schrift, geeignet zwar den Ablasshandel zu kritisieren, für das 21. Jahrhundert aber nicht mehr geeignet? Warum ist diese Einsicht unverzichtbar für das Christentum in reformatorischer Tradition, die sich ganz bewusst in die Geschichte der Kirche seit ihren Anfängen stellt? Warum ist diese Botschaft hoch aktuell, auch in unserer Zeit?

Gerechtigkeit aus Glauben, nicht aus Werken des Gesetzes – das meint nicht etwa: Wir bräuchten nichts zu tun, auf unsere Werke kommt es ohnehin nicht an, Gott rechtfertigt sowieso, egal, was wir tun oder lassen. Einer solchen Banalisierung der Rechtfertigungsbotschaft wäre vehement zu widersprechen, denn sie ist nicht einmal eine schlechte Karikatur dessen, was Paulus sagen will und was auch Luther meint. Gemeint ist vielmehr: In Jesus Christus hat Gott allen Menschen seine Gnade vorbehaltlos zugewandt, ihnen das Angebot gemacht, von ihren Sünden freizukommen und in den Raum seiner heilvollen Nähe einzutreten. Das gilt, sagt Paulus, für alle Menschen, Juden wie Heiden gleichermaßen, denn in Christus sind die Grenzen aufgehoben, die uns früher getrennt haben. Das ist die befreiende Botschaft des Evangeliums: Die guten Werke, das Engagement und der Einsatz für die Sache Gottes in un-

serer Welt sind nicht die *Voraussetzung* unserer Annahme durch Gott, nein sie *folgen daraus* als Früchte der Freiheit der Kinder Gottes.

Das Evangelium ist darum die Botschaft von der allen Menschen angebotenen Gnade Gottes. Es ist die Überzeugung, dass die Würde eines jeden Menschen darauf gründet, dass er Geschöpf Gottes und Adressat seiner freien Gnade ist. Der Schutz der Menschenwürde in unserer Verfassung ist darum zutiefst verankert im christlichen Menschenbild. „Da ist kein Unterschied“ sagt Paulus, keiner hat einen Vorzug, der Jude so wenig wie der Mann, der Erfolgreiche so wenig wie die, die im Leben zu kurz kommt. Alle sind Sünder, alle bedürfen der Gnade Gottes.

Sündenerlass kann man sich nicht kaufen. Weder durch Ablassbriefe, die zu Luthers Zeiten den Bau des Petersdoms finanzieren oder die Schulden begleichen sollten, die man bei den Fuggern gemacht hatte, noch durch moderne Varianten, der Erkenntnis unserer Sündhaftigkeit auszuweichen: durch permanente Ablenkung, durch betäubenden Lärm oder durch die Anhäufung materieller Güter.

Vielleicht kommt es daher, dass uns die Vorstellung von der Sünde fremd geworden ist, dass es uns manchmal schwer fällt, das Befreiende der biblischen Rechtfertigungsbotschaft zu hören, die für Luther eine im wahrsten Sinne umstürzende Erfahrung war, denn sie brachte ihn dazu, die gesamte mittelalterliche Ordnung umzustürzen und ein anderes Gottes- und Menschenbild an ihre Stelle zu setzen. Sünde ist in der Bibel keine moralische Kategorie, sondern Ausdruck verfehlter Lebenshaltung: einer Haltung, die die Geschöpflichkeit des Menschen nicht anerkennen will und sich selbst zum Herrn der Welt aufschwingt; die die Begrenztheit der menschlichen Vernunft nicht akzeptieren kann und meint, die Vollendung der Welt sei eine Frage technokratischer Phantasien; die die Fehlbarkeit menschlicher Entscheidungen nicht in Rechnung stellt und meint,

die Beherrschbarkeit von Natur und Geschichte sei erreichbar durch die Perfektionierung des Machbaren.

Gegenüber solch unheilvollem Verwechseln von Schöpfer und Geschöpf – Paulus nennt sie mit einem klingenden Begriff das menschliche „Rühmen“ – steht die Botschaft von dem Gott, der dem Menschen und seinem Streben nach vergänglichem Ruhm und eitler Ehre immer schon zuvorkommt; der ihm zuruft, er solle sich darauf besinnen, was zum gelingenden Leben führt, zum heilvollen Miteinander verschiedener Geschichten, Erlebnisse und Kulturen; der den Menschen entlastet von der Angst, sein Leben könne misslingen, weil er nie genug Zeit hat, seine Chancen vertut und im rohen Spiel der Kräfte so oft das Nachsehen hat; der dem Menschen zuspricht, dass er ihn annimmt, so, wie er ist, und dass sein Heil gerade darin liegt, sich nicht zu verzehren in Unruhe und Angst, das Wesentliche im Leben zu verpassen. Heilvolles Leben beginnt dort, wo sich Menschen einlassen auf die Begegnung mit Gott, der zuerst und von allem Anfang an Entlastung verheißt von dem Zwang zur Selbstbehauptung; der uns frei macht von allem, was uns festhalten will im Althergebrachten; der uns stark macht und zuversichtlich, die Botschaft seiner grundlosen Gnade anzunehmen und weiterzusagen.

Als evangelische Christen stehen wir in der Tradition dieser grundlegenden, dieser umstürzenden Botschaft der Freiheit des Evangeliums; wissen uns gegründet auf dem einzigen Grund, der gelegt worden ist: Jesus Christus; sind gewiss, dass Gott zu einem guten Ende führen wird, was er begonnen hat. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.